

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Bühl. 1943-1944 1943

216 (7.8.1943)

Verlagsdruck: Sammlerstraße 3-5 Fernsprecher 7327 bis 7331 und 8042 bis 8043

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf.

Karlsruhe, Samstag, den 7. August 1943

17. Jahrgang / Folge 216

Die große Abwehrschlacht ein schwerer Uderlaß für die Sowjets

In einem Monat wurden über 60 000 Gefangene eingebracht, 7847 Panzer, mehr als 3000 Geschütze und 3731 Flugzeuge vernichtet oder erbeutet

Aus dem Führerhauptquartier, 6. August. Am 1. August leitete der Feind den Versuch fort, das ihm in den Vorjahren erzielte Gelände unter Einsatz von Panzern und zahlreichen Geschützstücken wieder zu gewinnen.

vor den deutschen Abwehrlinien verbluteten. Das gibt dieser größten Schlacht dieses Krieges ihr besonderes Aussehen. Die Infanterie des Dreibogens kann den Sowjets schwerlich ein Ausgleich sein für den Uderlaß, den sie an dieser Front einnehmen mußten.

Die Sowjets versuchen nunmehr, südwestlich Drel die deutschen Abwehrbewegungen zu hindern und doch noch einen Durchbruch zu erzwingen. Der Wehrmachtbericht stellt jedoch fest, daß ein Einbruch abgeregelt und die Angriffe abgeblendet werden konnten. Keinerlei Ver-

suche im Raum von Wjelsgorod dauern zur Zeit noch an, und die Kampfaktivität nimmt in diesem Raum ab. In der großen Materialschlacht zwischen Drel und dem Miuss-Abchnitt ist die deutsche Luftwaffe mit härtesten Kräften zur Unterstützung der Operationen des Heeres laufend eingesetzt. Sie hat einen erheblichen Anteil an den ungleichmäßig hohen Verlusten des Feindes an Menschen und Material. Bezeichnend für die vorbildliche und erfolgreiche Zusammenarbeit der Luftwaffe mit den Verbänden des Heeres ist ein Telegramm, das

Die jüdische Hypothek

Seiner Majestät Regierung betrautet mit Wohlwollen die Schaffung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk und wird die größten Anstrengungen machen, um die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern.

Schneidige Tat italienischer Sturmboote

In den Häfen von Gibraltar eingebrungen und mehrere Schiffe versenkt

Rom, 6. Aug. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag lautet: Am Mittelnachmittag der italienischen Front liefern die italienischen und deutschen Truppenverbände hartnäckige Verteidigungskämpfe. Die Stadt Catania, die seit drei Wochen von weit überlegenen Kräften angegriffen wird und täglich den heftigsten Luftbombardierungen und Beschickungen der Marineeinheiten ausgesetzt war, wurde evakuiert. Die Bevölkerung hat in beispielhafter Weise die Angriffe des Feindes und die harten Entbehrungen auf sich genommen, die durch die Umstände bedingt waren und dabei eine stolze Haltung an den Tag gelegt.

Der Abchnitt westlich Catania, wo am Vortage Truppen einer Panzer-Division bei der Abwehr panzerloser Fliegerangriffe 14 feindliche Flugzeuge mit Erdkampfflugzeugen abgeschossen hatten, wurde von Panzern unterstützt. Die britische Luftwaffe hat am 6. August zwei weitere Panzer in den Häfen von Palermo und Augusta an und beschädigten dort vor Anker liegende Schiffe, darunter ein großes Handelsschiff.

Im Raum von Catania haben unsere Truppen schon lange Zeit in Vorbereitung befindliche neue günstige Verteidigungsstellungen an den schwer begehrten Hängen des Aetna-Massivs bezogen.

In den bisherigen Stellungen liegen sie lediglich nach hinten zurück, die den mit Stoßtruppen versehenen Gegner empfindliche Verluste beibringen. Die Ausfälle der Briten waren so beträchtlich, daß sie, als sich die Nachhut nach Erfüllung ihrer Aufgaben nach Norden abziehen, nicht nachziehen, sondern zurückliegen blieben, ohne in das im Zuge dieser Maßnahmen längst verlassene Catania einzudringen. Durch den wirksamen Widerstand der Nachhut ließen sich die Briten täuschen. Sie hielten sich später noch einmal mit starken Kräften bereit. Der Angriff ließ aber in See und die Briten hatten durch Artilleriefeuer, das ihnen aus den neuen erhöhten Stellungen entgegenschlug, wiederum starke Verluste.

Bewunderung der deutschen Abwehrkraft

Jäger Widerstand der deutschen Truppen trägt seine Früchte

H.W. Stockholm, 6. Aug. Vom Osten bis zum Süden selbst der Feind die Wirksamkeit der deutschen Abwehr und die erfolgreiche Anwendung von Verteidigungsmethoden angedeutet, deren Auswirkungen in Gestalt gewaltiger Verluste für den Angreifer selbst den hellenweissen erzielten Bodengewinn sehr fraglich machen.

Einige geringe Zahl feindlicher Flugzeuge war in der vergangenen Nacht über Westdeutschland planlos einige Sprengbomben. Von der holländischen Küste wurde ein Flugzeug zum Abwurf gebracht.

Während nicht einmal der Feind widerstrebend seine Abwehr vorlag, haben neutralen Beobachtungen hervor, daß die gewaltigen Anstrengungen der Anglo-Amerikaner in den letzten Tagen nur zur Erreichung einer neuen Wehrbandslinie geführt haben. Nechtliges wird von den nicht minder gegen gewaltige Uebermacht an Menschen und Material geführten Abwehrkämpfen im Osten festgelegt. Genau wie Catania wurde ja auch Drel erst dann geräumt, als die von den Angreifern eigentlich beabsichtigte Operation vereitelt worden war. Neutrale Kommentare haben hervor, daß der Preis, den die Angreifer hätten zahlen müssen, sehr gewaltig gewesen sei. Die Sowjets selber räumen ein, daß die Ueberreste von Drel gründlich zerstört und jeden Wertes beraubt worden seien. Alles Material bis zum letzten Stück Ufen sei weggeschafft worden.

Schwedische Betrachtungen werfen die Frage auf, ob der Krenl wohl selbst seinen Entschluß auf der jetzigen Sommeroffensive angesichts der gewaltigen Verluste noch als wohlüberlegt betrachten kann. Der Verbleib an Menschen und Material sei zweifellos schon bisher enorm gewesen. Der Grund für die ganze riesige Anstrengung hat, wird in den verschiedensten Umständen erblickt, in der Befürchtung, daß die deutsche Luftwaffe womöglich irgendwelche unüberwindlichen Vorbereitungen bedeuten könnte, am meiken oder wohl in der Ernüchterungslage bei den Sowjets selbst.

Verstärkter Widerstandswille in Nordafrika

Moralische Unterstützung der Marokkaner durch französische Offiziere

B. Wagh, 6. Aug. Die zwischen den amerikanischen Besatzungsbehörden und den marokkanischen Stammesführern bestehenden Spannungen scheinen nun in ein kritisches Stadium getreten zu sein. Das amerikanische Kommando hat sich entschlossen, gegen die aufständischen Marokkaner, die sich im hohen Atlas verschanzt haben, und gegen die marokkanischen Notabeln, die den Widerstand organisiert haben, mit massiven Mitteln vorzugehen.

Die jetzt in Algier geschaffen wurde. Sie hat die Aufgabe erhalten, jene „Probleme“ zu unteruchen, und zu „studieren“, die zwischen den französischen Behörden und den amerikanischen Besatzungsbehörden aufgetreten sind. Gemessen an der Wichtigkeit, die der „Spezialkommission“, die natürlich keinerlei Rechte hat, beigelegt wird, muß die Zahl der aufgetretenen „Probleme“ recht beachtlich sein. Um nur eines zu nennen: Die amerikanischen Städte verlangen von den französischen Stabsoffizieren, die in den nordafrikanischen Stabsgebieten höhere Verwaltungsposten innehaben, daß sie sich an der Niederwerfung der aufständischen Volkskommunen „beratend und vermittelnd“ beteiligen. Die Stabsoffiziere haben jedoch durchweg auf dem Standpunkt, daß die zwischen Eingeborenen und Amerikanern bestehenden Spannungen und Auseinandersetzungen eine rein amerikanische Angelegenheit seien, denn die französische Verwaltung sei vor der Ankunft der Amerikaner mit den Eingeborenen ausgezeichnet ausgekommen. Auf die Weigerung der französischen Offiziere folgt gewöhnlich ein „Befehl“ aus dem „interalliierten Hauptquartier“, den die betreffenden französischen Stabsoffiziere mit ihrem Militärtrakt beantworteten. Die Haltung der lokalen französischen Verwaltungsoffiziere muß natürlich die befehlende Verformung verlieren und zugleich den Widerstandswillen der Volkskommunen verstärken.

Der Reichsmarschall in Hamburg und Berlin

Berlin, 6. Aug. Reichsmarschall Göring traf am Donnerstag, aus dem Führerhauptquartier kommend, in Berlin ein. Er führte hier Besprechungen über Rüstungsfragen mit Reichsminister Speer. Im Anschluß daran begab sich der Reichsmarschall im Flugzeug nach Hamburg, wo er nach einer eingehenden Besichtigung der Rüstungsanlagen der Stadt die weiteren erforderlichen Maßnahmen mit Reichsstatthalter Gauleiter Kaufmann besprach.

Der Reichsmarschall in Hamburg und Berlin

Berlin, 6. Aug. Reichsmarschall Göring traf am Donnerstag, aus dem Führerhauptquartier kommend, in Berlin ein. Er führte hier Besprechungen über Rüstungsfragen mit Reichsminister Speer. Im Anschluß daran begab sich der Reichsmarschall im Flugzeug nach Hamburg, wo er nach einer eingehenden Besichtigung der Rüstungsanlagen der Stadt die weiteren erforderlichen Maßnahmen mit Reichsstatthalter Gauleiter Kaufmann besprach.

Der Reichsmarschall in Hamburg und Berlin

Berlin, 6. Aug. Reichsmarschall Göring traf am Donnerstag, aus dem Führerhauptquartier kommend, in Berlin ein. Er führte hier Besprechungen über Rüstungsfragen mit Reichsminister Speer. Im Anschluß daran begab sich der Reichsmarschall im Flugzeug nach Hamburg, wo er nach einer eingehenden Besichtigung der Rüstungsanlagen der Stadt die weiteren erforderlichen Maßnahmen mit Reichsstatthalter Gauleiter Kaufmann besprach.

Die jüdische Hypothek

Von Klaus von Mühlen, Ankara

Es ist nichtig, daß diese folgenschwere Deklaration der Britischen Regierung gerade heute wieder einmal vor Augen zu halten, wie sie zukunfts kam, wie es den Juden Rothschild und Waizmann gelang, sich vom Mittelmeer vor der Krone Englands mit Hilfe der über das Judentum in den USA organisierten Unterstützung Wilsons zum Fortwachen aufzuschwingen, und wie die Festlegung Londons auf das jüdische Programm erfolgte. Die Britische Regierung, insbesondere das Kolonialministerium, das sich bei der Bearbeitung der Balfour-Erklärung am meisten Sorgen und Kopfzerbrechen machte, mag sich als der Illiger gefühlt haben. Sie glaubte, ebenfalls, durch die „geschickte“ Formulierung, die eine ausdrückliche Erwähnung der politischen Rechte der Juden und erst recht der Araber vermied, sich freie Hand gelassen und das Ziel, allein in Palästina zu herrschen, gewahrt zu haben. Dieser Gedanke wurde durch die Praxis widerlegt.

Die jüdische Hypothek

Von Klaus von Mühlen, Ankara

Die Zionisten dachten nicht daran, sich bei den britischen Formulierungsumstaltungen aufzuhalten. Sie nahmen und nehmen die Balfour-Erklärung als die amtliche englische Festlegung auf das jüdische Programm, das Chaim Waizmann selbst folgendermaßen umriß: „Wir Zionisten verstehen unter einem jüdischen Nationalismus die Schaffung solcher Lebensbedingungen für die Juden in Palästina, die es uns ermöglichen, jährlich 50 000 bis 60 000 jüdische Einwanderer ins Land zu bringen, diese dort freitätig anzustellen, die jüdischen Institutionen, Schulen sowie die hebräische Sprache frei zu gestalten, so daß Palästina genau so den Juden gehört, wie Amerika den Amerikanern oder England den Engländern.“

Die jüdische Hypothek

Von Klaus von Mühlen, Ankara

Für die arabische Welt war die Frontstellung gegen dieses von England gegengeschlossene Programm eine Existenzfrage. Ganz abgesehen von dem fadischen Inhalt bedeutete allein die textliche Wählung der Balfour-Deklaration in der die Araber nicht einmal nennenswert genannt, sondern als „Nichtjüdische Gemeinschaft“ abgetan werden, eine Veranlassung, während der seit dem letzten Weltkrieg vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten bemühte sich London, in der Judenfrage eine hinhaltennde Politik zu treiben. Es verzweifelte und „beruhigte“ die Araber durch ein Weisbuch, in dem ein Numerus Clausus von 30 000 für die jüdische Einwanderung festgelegt und das Versprechen gegeben wurde, nach Erreichung dieser jüdischen Maximalzahl die Araber selbst das Bestimmungsrecht einzuräumen, ob und in welchem Umfang weitere Juden aufgenommen werden sollen. Gleichzeitig forderte es die bereits in Palästina lebenden Juden systematisch und ließ die Zionisten wissen, daß die Sache mit dem Weisbuch „nicht zu ernst zu nehmen“ sei. Kurz, es verlor die Taktik durch eine gesunde jüdisch-arabische Rivalität, wie sich ein britischer Kolonialexperte ausdrückte, in Palästina um so leichter den lachenden und herrschenden Briten spielen zu können.

Die jüdische Hypothek

Von Klaus von Mühlen, Ankara

Dieses Verfahren ist nunmehr überholt. London sieht sich heute auf der einen Seite gezwungen, seine Stellung im Nahen Osten einem völligen Umbruch zu unterwerfen, wenn es angesichts des amerikanischen Vordringens und der durch den Verlauf des Krieges ausgelassen und gefährdeten arabischen Nationalbewegung seine Position auch nur annähernd halten will. Das bedeutet die Notwendigkeit einer Vereinigung mit dem Britisch-arabischen Gesamtministerium. Auf der anderen Seite hat das Judentum, unterstützt durch die USA, in kategorischer

ischer Form seine Forderungen angemeldet. Beide Lager aber, sowohl Araber wie Juden, sind gleichermaßen über die britische Politik erbittert. Den arabischen Protesten gegen die unerträgliche Forderung der Juden in Palästina und die sichtbaren britischen Tendenzen, die Verdrängung des Weichbrot nicht halten zu wollen, stehen jüdische Generalstreiks wie der vom 11. Mai dieses Jahres gegenüber, als Protest der Juden gegen die „unzulängliche britische Unterdrückung“. Die jüdische Opposition trägt auch in der englischen Nahostpolitik ihre bitteren Wunden.

Die Ereignisse um die britischen Pläne auf dem Wege über eine arabische Union Englands Stellung zur arabischen Welt einem Modus Vivendi anzuhängen, lassen die deutsch in Erscheinung treten. In den Augen des Arabertums sind die englisch-amerikanischen und die jüdische Sache ein und dasselbe. Es hat seinerseits die Judenfrage in Palästina zu einer gefamtarabischen Angelegenheit gemacht. Vor kurzem hat Abu Saud in einer lapidaren Erklärung verkündet, daß die arabische Welt in ihrer Gesamtheit niemals eine Auslieferung Palästinas an die Juden dulden könne und werde. Selbst der ägyptische Ministerpräsident hat während seines Besuchs in Jerusalem im Juni nicht verheimlichen können, daß „auch wenn es sich um eine Verdrängung der Juden in Palästina niemals zumutbar“ sei, Arabas Palästina mußte diese Verdrängung abgeben, wenn er sich nicht gegen die Briten im Kreis der arabischen Nationen berufen wollte. Um dieses Prestige ist es ihm aber in Dienste des britischen Englands zu tun, das gleichzeitig als Garant der Verdrängung Palästinas fungiert. Schon allein diese Lage kennzeichnet das Dilemma der britischen Politik in Nahost. Auch Kuri Said konnte nicht umhin, sich von der britischen Judenpolitik zu distanzieren und die „rein arabischen Interessen“ zu verteidigen, die er im Dienste der Bemühungen um eine arabischen Union befolge. Das Engländer-Verhältnis, so ist die Frontstellung gegen die britische Judenpolitik angefaßt, die praktischen Erfahrungen mit den seit der englischen Besetzung massenweise ins Land strömenden Juden bereits eine Frage der völkischen Notwehr.

Das Judenproblem ist damit für die gesamte britische Nahostpolitik Englands zu einer schweren Belastung geworden. Wie aus Kairo gemeldet wird, bildet es auch im Rahmen der Besprechungen, die gegenwärtig zwischen Kuri Said und Rabas Said in Kairo geführt werden, um eine Vereinbarung für die von London erstrebte Union zu finden, „eine überaus schwierige Frage“. Inzwischen aber bemühen sich die Zionisten, mit Hilfe Moskovs die Vorkriegs-Situation auch ohne England zu realisieren, womit automatisch wieder die britischen Verträge, die Araber hinsichtlich der jüdischen Gefahr zu berücksichtigen, hinfällig werden. Ganz abgesehen davon, daß London, freiwillig oder nicht, gezwungen ist, auch selbst wieder die Juden in Palästina zu fördern, um einen jüdisch-zionistischen Stolz in einem Ausmaß zu vermeiden, der bei dem heutigen Einfluß des Judentums in England selbst weitestgehende Folgen für die herrschende Schicht in England mit sich bringen könnte.

Die Engländer stehen also mit ihrer Judenpolitik vor einer kommenden Krise. Was den Nahen Osten hierbeiz betrifft, so ist das Urteil eines hiesigen Vaters zureichend, das Urteil auf der britischen Politik seien bereits zu angegriffen, daß sie das Kapital aufzuehren. Diefere England die Juden seinen allzeitigen Plänen, so habe das Vorkriegsland im Hinblick auf die jüdische Machtstellung in England und Amerika zu leben. Gebe es aber die Araber in der Palästinafrage den Juden preis, so seien damit die Hoffnungen, mit der arabischen Welt zu einem England gleichem Ausmaß zu kommen, vergeblich. Es ist eben anders gekommen, als die Regierung seiner Wahrschätzung 1917 auszurechnen beliebte, und es ist wohl sehr fraglich, ob dieses heute ebenfalls so seienerseits, mit besonderem Vergnügen die jüdische Frage betrachten.

Luftpost an deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte

* Berlin, 6. Aug. Luftpostsendungen an deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte werden außer nach Britisch-Indien auch nach Französisch-Indien (Guadeloupe, Martinique, St. Martin usw.) und nach Niederländisch-Indien (Aruba, Bonaire, Curacao usw.) angenommen. Sie müssen den Vermerk „Mit Luftpost über Nordamerika“ tragen. Luftpostzuschlag: 50 Pf. für je 5 Gramm.

Als Gäste des Führers im Festspielhaus

Soldaten und Arbeiter vom Oberrhein fahren zu den Bayreuther Kriegsfestspielen 1943

„Daß ich hier in diesem Zug mitfahren darf, daß meiner in Bayreuth ein so festliches und erhabenes Erlebnis harrt, das alles ist mir eigentlich noch so unfaßlich, so unvorstellbar, daß ich bisweilen meine, ich würde das alles nur träumen. Und dann wieder frage ich mich, ob ich dieses Außernatürlichsein auch verdient habe, ob nicht viele andere Arbeitskameraden und Kameradinnen einen größeren Anspruch auf diese hohe Auszeichnung gehabt hätten.“

Eine ältere Arbeiterin aus dem bairischen Oberland spricht diese Worte. Wir lehnen an einem Fenster aneres Ady-Sonderzuges, der Soldaten, Arbeiter und Arbeiterinnen aus Baden und dem Elsaß nach Bayreuth trägt, wo sie als Gäste des Führers der Eröffnung der Kriegsfestspiele 1943 betommen werden. Und ähnlich wie diese einfache Arbeiterin fühlen und empfinden auch all die anderen Männer und Frauen in unserem Sonderzug. Von ihnen allen hat eine seitliche Vorrede des Führers, wohl ganz besonders aber von den Männern und Frauen aus dem Elsaß, die nicht nur erstmals an einer Ady-Großfahrt teilnehmen, sondern vielfach auch zum erstenmal überhaupt ins Mittel kommen.

Gastliches Bayreuth

Durchs Schwaben- und bairische Frankenland geht die Fahrt, und in den frühen Abendstunden begrüßen uns in Bayreuth feierliche Marktschreier einer Militärkapelle. Durch launelichmüde Straßen eilen wir zur großen Ludwig-Siebert-Halle, lassen wir uns dort an langen, weißgedeckten Tischen zum schmachtigen und reichlichen Abendessen nieder. Auch heute haben sich die Frauen und Mädchen der Bayreuther in unübersehbare Kap-

Wehrkampfstage 1943 auf breiter Basis

Sport nach den Erfahrungen der Front — Wehrhaftes Volk in der Kampfbahn

Rd. München, 6. Aug. Zum zweitenmal in diesem Jahre werden die Wehrkampfstage, deren Schöpfer die SA ist, in der Zeit vom 15. August bis zum 30. September 1943 in allen SA-Gruppen und Standorten durchgeführt. Anknüpfend an die Idee der Wehrkampfspiele, die im Frieden der Welt die Stärke der Wehrkraft des deutschen Volkes vor Augen führen sollen, hat die SA im vergangenen Sommer mit den Wehrkampftagen begonnen, die dem gleichen Ziel wie die Kampfspiele dienen, nur auf die besonderen Verhältnisse des Krieges abgestimmt.

Die Wehrkämpfe vertiefen sich auf viele einzelne Standorte. Um ihre Bedeutung zu erkennen, muß man sie in ihrer Gesamtheit sehen, das heißt: den Aufmarsch von Hunderten an Teilnehmer bis zum 30. September 1943 in allen SA-Gruppen und Standorten durchgeführt. Anknüpfend an die Idee der Wehrkampfspiele, die im Frieden der Welt die Stärke der Wehrkraft des deutschen Volkes vor Augen führen sollen, hat die SA im vergangenen Sommer mit den Wehrkampftagen begonnen, die dem gleichen Ziel wie die Kampfspiele dienen, nur auf die besonderen Verhältnisse des Krieges abgestimmt.

Trotz immer härter werdender Anspannung der Heimat ist bei den Wehrkampfspielen 1943 und den Wehrkämpfen des Frühjahres, die beide den ersten Wehrkampftagen folgten, der Teilnehmerkreis ständig größer geworden. Das deutsche Mannesvolk hat den Ruf der SA, gehört und die Forderungen der Zeit verstanden. An den Wehrkampfspielen 1943 nehmen neben der SA und ihren Wehrmannschaften nunmehr teil: die NSDAP, ihre Gliederungen und Verbände, die Betriebsportgemeinschaften der DAF, die bis als erste größere Einheit in die Wehrkampforganisation der SA eingereicht hatten, die Vereine des NSRV, die Kameradergattungen, Mannschaften der Wehrmacht, der Waffen-SS, der Polizei und des Reichsarbeitsdienstes. Damit ist das gesamte wehrfähige Mannesvolk, soweit es in der Heimat eingereiht ist, erfasst.

Aus den langjährigen Erfahrungen der SA hat sich die Art der Wehrkämpfe organisch entwickelt. Hindernislauf und Sprung, Handgranatentwurf und Schießen, Marsch und Geländeorientierung sind in verschiedener Weise zu 6 Mannschaftensläufen zusammengefaßt und unter Berücksichtigung der Erfahrungen der Front zweckmäßig aufeinander ab-

gestimmt. Der Einzelkämpfer verfährt sich vom Kampffeld ganz, unter Verzicht auf jede durch ihn gebotene Sensation für den Zuschauer. Der Mannschaftskampf mit seinen zur Gemeinschaft und Kameradschaft führenden erzieherischen Werten ist das Bestimmende. Doch auch dem Zuschauer und nicht nur dem Teilnehmer wird der massierte Aufmarsch der Kämpfer jenes Selbstbewußtsein männlicher Stärke vermitteln, dessen wir immer wieder bedürfen, um unsere feilsche Widerstandskraft in diesem gewaltigen Ringen zu erneuern.

Englischer Kommunistenhauptling als Spion

Geldlose Strafe wegen der Rückfahrtnahme auf Moskau

O Bern, 6. Aug. Aus der Schlusssitzung des Unterhauses erhellt man, daß einer der Parteiführer der Kommunisten namens Spring-Hall wegen Spionage zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt werden mußte. Es ist nicht schwer zu erraten, für wen der laubere Mr. Spring-Hall Spionage getrieben, natürlich für die Sowjets. Diefem Umstand verdankt er auch, daß er nicht den Strang erlief, sondern gnadeweise nur einige Jahre ins Zuchthaus wandert. Ueberhaupt bemühte sich der Innenminister Morrison ängstlich, aus der den Engländern selbst so peinlichen Affäre keine politische Sensation zu machen. Mit aller ergründeten Aufforderung, endlich einmal eine gründliche Untersuchung im Zentralbüro der Kommunisten vorzunehmen. Zu einer solchen Maßnahme läge kein Grund vor. Morrison lenkte dann gleich auf das Allgemeine ab, indem er verkündete, die Behörden übernahmen alle Kreise, die im Sinne der nationalen Sicherheit irgendwie verdächtig seien, aber den braven Kommunisten wollte er keine Unannehmlichkeiten bereiten.

Man sieht doch, daß der Stalinismus Einfluß auf das Churchill-Kabinett sehr einziehend ist. Selbst wenn die Labour-Partei, der Herr Morrison angehört, nichts mit den Kommunisten zu tun haben will,

So steht das deutsche Mannesvolk der Heimat dem Vernichtungswillen des Feindes die Tat entgegen. Es weiß sich der kämpfenden Front verpflichtet und ist unablässig bestrebt, die Leistungen und Opfer der Kameraden, die draußen am Feinde stehen, durch lebensschaffliche Hingabe an den Dienst in der Heimat abzugleichen. Der Wille dazu spricht sich auch in den Wehrkampfspielen aus. Sie werden der Welt erneut zeigen, über welche unerschöpflichen Reserven das deutsche Volk verfügt. Keine Macht der Welt, auch unter Anwendung des brutalsten Terrors, wird die Heimat zerbrechen können. Sie hebt tren zur Front und markiert mit ihr im Gleichschritt, entschlossen und unbeirr, dem Sieg entgegen.

Französische Kriegsbekehrer beginnen zu bereuen

B. Paris, 6. Aug. Seit dem Waffenstillstand stellt sich immer wieder heraus, daß die französischen Kriegsbekehrer, die die Kriegserklärung Frankreichs und damit den anglo-amerikanischen Krieg ermglicht haben, nun vor ihrem eigenen Wort stehen und durch Bewusstheit geplagt werden. Daüber hat in Rom immer wieder geschworen, es sei nicht seine Pflicht gewesen, den Krieg zu entfesseln. Auch Renaud, der wichtigste der französischen Vorkriegs-Mitglieder, schrieb und beteuerte dem Gefängnis aus immer wieder, er bedauere den Krieg außerordentlich, und „sein geheimer Gedanke“ sei immer gewesen, eine Verständigung mit Deutschland herbeizuführen.

Der neue schwedisch-finnische Handelsvertrag

Der neue schwedisch-finnische Handelsvertrag, der am 1. Juli abgeschlossen worden ist, wurde jetzt unterzeichnet. Dieser Handelsvertrag regelt den schwedisch-finnischen Warenaustausch für die zweite Hälfte des Jahres 1943.

indischen Regierung, C. M. Trivedi, gab jetzt bekannt, daß über das Schicksal von insgesamt 1847 indischen Offizieren und 71 000 indischen Mannschaften in Distanz nichts bekannt sei. Es sei anzunehmen, daß eine große Anzahl gefangen genommen wurde.

Weiße gegen Schwarze in USA

O Houston, 6. Aug. Die New Yorker Zeitung „NY“ befaßt sich mit dem Rassenkampf in den USA und schreibt, dieser Kampf nehme „in schnellem Tempo“ zu. In Westmont im Staate Texas habe der Belagerungsstand erklärt werden müssen, weil Tausende von Weißen in Gruppen durch die Stadt gezogen seien und die Negrobevölkerung terrorisiert hätten. 1800 Mann Wiltz und die Grenzschutztruppen der „Texas Rangers“ hätten eingegriffen werden müssen, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Die Strafenkämpfe im Reger-viertel Harlem befaßten die Feststellung des New Yorker Blattes, daß die Rassenkämpfe in USA bedrohlich zunehmen.

Bose rüstet zum Unabhängigkeitskrieg

Führungnahme mit führenden japanischen und burmesischen Persönlichkeiten

O Tokio, 6. Aug. Bei einem Besuch, den Subhas Chandra Bose, der Präsident der indischen Unabhängigkeitsbewegung, kürzlich Burma abtatete, wurden vor allem die Möglichkeiten der Festigung der indischen Front für den Unabhängigkeitskrieg, den die Jnder Ostasiens unter dem Fief von Bose führen wollen, besprochen. Der Besuch Boses in Burma fiel mit der Unabhängigkeitserklärung dieses Landes zusammen. Bose trat bei seinem Besuch mit führenden burmesischen und japanischen Persönlichkeiten in Verbindung. Er nahm auch an den Feierlichkeiten anlässlich der Unabhängigkeitserklärung Burmas teil. Da er 24 Jahre in britischen Gefängnissen in Burma verbracht, hat er immer ein besonderes großes Interesse für dieses Land gehabt.

Bei der Aushebung seiner Armeen kann Bose vor allem auch mit den Jndern rechnen, die bei den bisherigen Kämpfen in Ostasien von den Japanern gefangen genommen wurden. Der Sekretär der Kriegsabteilung der britisch-

indischen Regierung, C. M. Trivedi, gab jetzt bekannt, daß über das Schicksal von insgesamt 1847 indischen Offizieren und 71 000 indischen Mannschaften in Distanz nichts bekannt sei. Es sei anzunehmen, daß eine große Anzahl gefangen genommen wurde.

Abschied von der Richard-Wagner-Stadt

Früh am andern Morgen spielt uns ein Musikchor der Kriegsmarine den Abschiedsmarsch, trägt uns der Sonderzug wieder der Heimat entgegen. So mancher Blick eilt sehnsüchtig nochmals zurück zur Stadt Richard-Wagners. — Wir sprechen mit Soldaten und Arbeitern, mit Männern und Frauen aus Baden und dem Elsaß. Von allen Seiten entgegen stuet uns eine unbeschreibliche Begeisterung. Es war herrlich, war unvergesslich. Und wie das alles flapsie, die Fahrt, die Unterkunft und Verpflegung... und dann... die „Meisterfänger“. Wätschlich wird es ganz still; ein jeder seinen Soldaten und Arbeitern dieses großen Dank findet wenig Worte. Er lebt und wirkt in den Wehrkämpfen, erfüllt sie mit dem entschlossenen Willen, an dem Platz, an den sie gestellt wurden — draußen an der kämpfenden Front oder in den Werkstätten der rüstungsschaffenden Heimat — einzustehen mit jedem Gedanken, mit der ganzen Kraft ihrer Herzen und Hände für den Führer und für Großdeutschland.

Der Dichter Ernst Stadler

Zu seinem 80. Geburtstag In einer Stunde der Erinnerung wollen wir an den Biederthorfer und Dichter denken, der in den Augusttagen 1914 als Artillerieoffizier in den Krieg zog und im Sturm auf Jandvoerde vor Ypern am 30. Oktober 1914 fiel, Ernst Stadler. Auch er ist einer von den Helden des Weltkrieges, den die Dichtergeneration der Vorkriegszeit frühzeitig in ihren Blickkreis zog. In jungen Jahren gelangte Ernst Stadler durch eigene schöpferische Kraft zu hervorragenden wissenschaftlichen Ergebnissen und stellte — nachdem er schon als dreißigjähriger Professor lehrte — über die

Anna Croissant-Rust gestorben

Die Wälschener Dichterin Anna Croissant-Rust ist im Alter von 83 Jahren gestorben. Im die Jahrhundertwende stand sie mit ihren Werken in der ersten Reihe der deutschen naturalistischen Erzähler. Die ans der Wala Ramenwende Künstlerin erwies sich auch als Komponistin von hohen Graden. Anna Croissant-Rust war eine der letzten aus jenen Jahrzehnten um die Jahrhundertwende, die Wälschens Ruhm als Stadt der Dichter festigten.

Rings umlagert

Der Leiter der Auslandsorganisation der spanischen Freiwiliger-Division, die sich im Rahmen der seit länger Zeit durchgeführten Verlegung ausländischer Soldaten durch die AD, auf einer Deckschiffahrt befindet und von Berlin aus wieder an die Front zurückzuführen wird.

Generalaouverneur Reichsminister Dr. Franz Ender, der AD-Standort Bad Mergel, um sich sowohl der Geist und Haltung der in diesem Lager untergebrachten Jungen und Mädchen als über den Grad der Volksmannschaft dieser Gemeinschaftsleistung von Partei, Staat und Wehrmacht im Generalgouvernement im Dienste der Jugend luftfährender deutscher Gebiete zu überzeugen. Hauptmannführer Förlisch konnte dem Generalgouverneur melden, daß an die 6000 jugendliche im Distrikt Krakau eine zweite Heimat gefunden hätten.

In Salzburg fand eine Arbeitsbesprechung zwischen dem Reichsstudentenführer Gauleiter Dr. Segel und dem spanischen Studentenführer Nacional Balcarac statt, an der auch weitere führende Vertreter des spanischen Studententums teilnahmen. Die spanische Studentenschaft brachte dabei zum Ausdruck, daß sich Spaniens Studenten dem deutschen Volk in Kameradschaft und Freundschaft verbunden wissen und den Kampf gegen den Bolschewismus mit allen Kräften gemeinsam mit Deutschlands Studenten zur Rettung Europas fortzuführen werden. Die nächste Arbeitsbesprechung wird auf spanischem Boden durchgeführt.

Die USA-Flieger, die nach ihrem mißglückten Angriff auf das Erdölgebiet von Mosul im türkischen Norden ankommen, sind in Ankara eingetroffen, wo sie interniert wurden.

Bairischer Ritterkreuzträger

DNB. Aus dem Führerhausquartier, 6. August. Der Führer des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes an zwei Anzeichen der 4. Panzer-Grenadier-Division „Wiking“, Hauptmannführer Walter Schmidt, Bataillonsführer in einem 4. Panzer-Grenadier-Regiment, Hauptsturmführer Albert Müller, Zugführer in einer Panzerjäger-Kompanie.

Hauptsturmführer Müller zeichnete sich durch außergewöhnliche Tapferkeit bei der Abwehrkämpfe am Dones aus. Müller, der zur Sicherung der linken Flanke seines Grenadier-Bataillons eingesetzt war, erkannte die durch einen sowjetischen Einbruch entstandene kritische Situation. Nach Anfall von zwei Patrouillen von sowjet. selbst mit einem Geschütz die Mehrzahl der feindlichen Panzer ab und regelte mit seinen Männern in harten Kämpfen die Einbruchsstelle.

Divisionskommandeur nach dem Helden-tod mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. Berlin, 6. Aug. Generalleutnant Walter Schilling, Kommandeur einer bayerischen Panzer-Division, fand am späten Nachmittag des 20. Juli südlich Jsum an der Spitze seiner Division im Gegenangriff, als ein Einbruch starker feindlicher Kräfte weiter südlich gemeldet wurde. Sofort eilte er mit einer Panzer-Kampfgruppe der Nachbardivision zu Hilfe. Der von dem General in vorderster Linie geführte Gegenangriff gelang die eingeschobenen Sowjets. Als Generalleutnant Schilling nach heftigem Kampf wieder in seinen Absicht zurückkehrte, ließ er auf eine härtere verprengte Bolschewikengruppe. Im Kampf mit dieser Gruppe fand er den Helden-tod. Der Führer verlieh ihm am 28. 7. nachdem dieser tapfere Offizier bereits gefallen war, für seine hervorragende Waffentat das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Seite auf Seite 5
bairischer Staatsanzeiger
Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Mann, Hauptredakteur: Franz Moraller, Stellv. Hauptredakteur: Dr. Georg Bräuer, Rotationsdruck: Schwabensche Druck- und Verlags-gesellschaft m. b. H. zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig

freundschaft in den Dienst der Bewirtung und Verpflegung der Gäste des Führers gestellt, üben die Bewohner dieser Stadt eine Gastlichkeit, die zu reiflicher und dankbarer Bewunderung nötig. — Nach dem Abendessen werden die Privatquartiere aufgesucht, aber noch bis in die späte Nacht hinein verummt man auf den Straßen und Plätzen, in den vielen großen und kleinen Gaststätten die heimischvertraute oberbairische Minnart.

Am Morgen des folgenden Tages versammeln sich die Männer und Frauen der aus den Gaue Baden-Elsaß, Württemberg und Groß-Berlin gekommenen Besucher des ersten Festspieltages in der Ludwig-Siebert-Halle. Gu-leiter Wälscher heißt sie herzlich willkommen, und dann tritt Otto Daus, Redaktor, an den Fühler, beginnt er seinen wehrmännlichen Einführungsvortrag, der in den Herzen und Hirnen der Soldaten und Arbeiter die Welt von Richard-Wagners „Meisterfänger von Rürnberg“ erschließt. — Den Vormittag beschloß unter Führung von Bayreuther Ffierungslagen eine Besichtigung der Stadt und ihrer vielen Sehenswürdigkeiten.

In den frühen Nachmittagsstunden wandern festlich gekleidete Menschen hinauf zum Festspielhaus auf dem Hügel, zu jenem Daus, das nicht nur eine Weisheitslehre des deutschen Volkes, sondern darüber hinaus der gesamten Kulturwelt Sinnbild edelsten deutschen Kunstschaffens ist. Dieses Daus öffnet seine weit seine Pforten Besuchern aus aller Welt, die hier an dieser einzigartigen Fliegende heiliger deutscher Kunst einige der weisewollsten Stunden ihres Daseins erleben dürfen. Aufschlußunternehmend um das Festspielhaus gemahnen uns daran, wie gewisse Länder und Völker ihren Dank abzustatten pflegen.

Immer zahlreicher wird die Menge um das Festspielhaus

Unter das Gelbgrün und Marineblau mischen sich die leuchtenden Kleider der Frauen und Mädchen, und nur vereinzelt sieht man festliches Dunkel der Zivilianen. — Reichsorganisationsleiter Dr. Len, dem der Deutschen Arbeitsfront harter Anteil an der Durchführung dieser Festspielreise überantwortet wurde, trifft ein. Kurz darauf kommen Staatssekretär Gutterer und Generalintendant Drewes als Vertreter von Reichsminister Dr. Goebbels. Und nun können vom Mann des Festspielhauses Fanfaren den Beginn der Kriegsfestspiele 1943.

Furtwängler hebt den Taktstock

Atemlose, erwartungsgepackte Stille lagert über dem Haus. Kein Laut ist zu vernahmen, als die letzten Lichter erlöschen. Und nun hebt Deutschlands berühmtester Dirigent, heit Wilhelm Furtwängler, den Taktstock, stuten die Klänge des „Meisterfänger“ Wortspiels breit und mächtig durch das Haus, erschließt sich uns in ihrer unermeßlichen Schönheit die deutsche aller Dieren. — Großdeutschlands bekannteste Sänger und Sängerinnen fingen und spielen für die Gäste des Führers: Jaro Prohaska (Sachs), Max Lorenz (Stolzang), Maria Müller (Eva), Eugen Fuchs (Wolfram), Erich Zimmermann (David), Camilla Kallab (Magdalena), Josef Greindl (Vogner), Fritz Krenn (Kothner). Ein Wunder an bezauberndem Geschlossenheit Heinz Tieffens Spielleitung, dem Geist von Wert und Ort ungemessen glücklich angepaßt die Bühnenbilder von Wieland Wagner. In tieferer Erzählung geben sich die Männer und Frauen dem numiderheiligen Jamben dieser Musik hin, und als der von Gerhard Steeger in seiner unermeßlichen Schönheit ausgearbeitete Schlußchor aufsteht, da sind diese Menschen in ihrem Innern aufgeweckt von dem ewigen Geist heiliger deutscher Kunst.

erfaßt von der Einmaligkeit des Begriffes Bayreuth

Abschied von der Richard-Wagner-Stadt Früh am andern Morgen spielt uns ein Musikchor der Kriegsmarine den Abschiedsmarsch, trägt uns der Sonderzug wieder der Heimat entgegen. So mancher Blick eilt sehnsüchtig nochmals zurück zur Stadt Richard-Wagners. — Wir sprechen mit Soldaten und Arbeitern, mit Männern und Frauen aus Baden und dem Elsaß. Von allen Seiten entgegen stuet uns eine unbeschreibliche Begeisterung. Es war herrlich, war unvergesslich. Und wie das alles flapsie, die Fahrt, die Unterkunft und Verpflegung... und dann... die „Meisterfänger“. Wätschlich wird es ganz still; ein jeder seinen Soldaten und Arbeitern dieses großen Dank findet wenig Worte. Er lebt und wirkt in den Wehrkämpfen, erfüllt sie mit dem entschlossenen Willen, an dem Platz, an den sie gestellt wurden — draußen an der kämpfenden Front oder in den Werkstätten der rüstungsschaffenden Heimat — einzustehen mit jedem Gedanken, mit der ganzen Kraft ihrer Herzen und Hände für den Führer und für Großdeutschland.

lechte Sicherheit des Handwerks verfügte

vom Universitätsratgeber aus persönliche Beziehungen mit den jungen Literaturintendanten her. Ein leises, stilles Leben hat Ernst Stadler geführt, der sich mit seinem Werk mitten in die kämpferische der Expressionisten stellte und mit unbedingtem Willen eine neue Form und neuen Inhalt suchte. Ein unruhiger Wanderer war er. In seinem Leben glück er Personals: melandolisch, in sich gefehrt und verdorben. Mit dreißig Jahren war Ernst Stadler Professor der Literaturgeschichte an der Straßburger Universität. Als zwanzigjähriger hatte der Dichter seine Präludien geschrieben, geistvolle Erzählungen voll effektvoller Mitgefühllichkeit. Und dann, nachdem seine Doktorarbeit und seine Dissertationen erschienen waren, hatte er seine Sammlung „Der Aufbruch“ der Densitätlichkeit vorgelegt, Gedichte von jöhner Haltung und tiefgründigem Empfinden. Eine Literaturgeschichte blieb leider unvollendet. Mit ausgereifter stilistischer Kunst und geistiger Reife, wie alle nachbarlichen Dichter expressiver Prägung (sic nennt Theodor Däubler, Georg Heym, Georg Trapp) hat er seine Ideen einem ganz bestimmten Kreise zugeteilt. Leider sind Ernst Stadlers Verse, die einem fönenden Umfang gleichen, im Abdruck der Zeit untergegangen. Dr. Kurt Vargas.

Pioniere bauen die „Tiger“-Brücke

Unter stärkstem feindlichen Feuer erstand die bisher schwerste Kriegsbrücke über den Donez

Die Spannung hat im Lager der Pioniere ihren Höhepunkt erreicht. Der Befehl zum Gegenangriff ist da. Unser Auftrag lautet: Bau einer schweren Kriegsbrücke über den Donez. Mit anderen Worten: Bau einer „Tiger“-Brücke. Spätestens bis zur X-Zeit muß sie stehen.

Unsere Männer sind stolz auf diesen Auftrag, denn es handelt sich um die erste Brücke dieser Art überhaupt, die mit dem neuen Gerät erbaulich gebaut werden soll. Was von der frühzeitigen Fertigstellung der Brücke abhängt, wissen wir. Die „Tiger“-Brücke und auch andere Panzer warten darauf, aus ihrer Bedienung hervorzugehen, um an der Spitze des deutschen Stoßheeres den Grenadiern und anderen Verbänden den Weg zu bahnen.

Unser Gefechtsstand ist unweit der Brückenelle in einem Kellergewölbe untergebracht. Nur ein Volkstreffler könnte hier für uns peinlich werden. Die Fernsprechanlagen sind längst verlegt. Wir unterhalten Verbindung mit allen wichtigen Stellen, denn bei uns schlägt das Herz des ganzen Unternehmens. Eine Stala von Bedenken müssen die Telefonisten im Kopf haben. Sie finden keine Ruhe. Das Telefon rastet unentwegt.

Panzerwagen haben mit Einbruch der Dunkelheit das schwere Brückengerät zu einer günstigen gelegenen Sumpfbühde gebracht, wo es getarnt abgelegt wurde. Kraftfahrzeuge wurden durch ihren Spektakel den Feind aufhorchen lassen. Und auf Artilleriefeuer sind wir nicht neugierig, das wird noch früh genug einleuchten. Sofort wird mit dem Bau der „Tiger“-Brücke im Zuge der Sumpfbühde begonnen. Die Pioniere schaffen wie die Vererber, haben selbst Freude an ihrer Aufgabe, obwohl die zu behebenden und einzubauenden Stellen keine Kleinigkeit bedeuten. Die X-Zeit, zu der die deutschen Verbände ihrerzeit zum Gegenstoß angreifen werden, rückt näher und näher. Der „Tiger“ hat mit seinem Feuer begonnen. Scheitert es diesmal nicht härter als sonst zu sein? Zweifellos! Seine Artillerie schießt aus allen Richtungen, Salbengeräusche und Granatwerfer helfen ihr, und selbst einige MG- und Geschützfeuer versuchen ihr Glück in der Dunkelheit.

Unsere Pioniere bauen so leise wie möglich, aber in der nächsten Stille hört man auch das kleinste Geräusch kilometerweit. Und dann folgt regelmäßig ein durcheinanderwerfendes Geschloßgeknatter. Ein Zufallstreffer läßt ein Haus neben unserem Gefechtsstand in Flammen aufgehen. Der Himmel ist taghell, die Brückenelle von Licht überflutet. Die Männer springen in ihre Splitterbetten, die Arbeit muß vorübergehend eingestellt werden, und der Gegner nutzt die Situation sofort aus und spart nicht mit Munition. Eine verurteilte Geschichte. Das nun? Den Brand löschen? Unmöglich! Das kann einleuchten? Zwecklos, denn das bestmögliche russische Baumaterial würde trotzdem weiterbrennen wie Zunder. Es bleibt nichts anderes übrig als abzuwarten. Und das geht nicht. Das Feuer fällt uns unlagbar schwer, da die Zeit drängt und die „Tiger“-Brücke wartet. Es wird versucht, weiterzubauen. Eine kurze Weile geht das gut, aber dann fängt der Feind wieder an zu orgeln und zu bellen.

Wir wollen Artilleriefeuer anfordern. Fehlschüsse! — Die Zeitung ist zerfetzt. Unser Stützpunkt macht sich auf die Suche. Es gelingt ihm, den Schaden im feindlichen Feuer zu beheben. Wohl ein Dutzend Mal müssen unsere tapferen Jungen in dieser Nacht hinaus, um zu fliehen. Immer wieder schaffen sie es. Dann wird unser Kommandeur verwundet, auch einige Männer fallen durch Verwundung aus. Der Einsatz an der Brückenelle wird immer schwieriger, schon liegen die ersten Treffer in unmittelbarer Nähe der Brücke. Und die alte Sumpfbühde weist Schäden auf, die behoben werden müssen. Ueber den Laufplan haben sich die Grenadiere nach vorne. Ihnen sollen die Panzer nach folgen, um dann endgültig vorzuziehen. Aber die Brücke, die Brücke...! Nur wenn sich kein neuer Zwischenfall ereignet, werden wir sie trotz der bisherigen Zeitverluste in der vorgesehenen Stunde fertig bekommen.

Unsere Männer und die Kameraden von der Brückensolonne wagen sich erneut heran. Noch

größere Ausfälle, als wir schon haben, können wir uns kaum leisten, wenn die Fertigstellung der Brücke nicht vollends in Frage gestellt werden soll. Eine „Tiger“-Brücke kann schließlich nicht jeder bauen, dazu bedarf es ausgebildeter Kräfte.

Das Telefon schrillt: „Hier Bruno. Warum ist die Brücke noch nicht fertig? Es wird höchste Zeit. Unsere Grenadiere haben bereits eine Feindübergründung und warten auf die Panzer! — Was, Arbeit vorläufig eingestellt? Warum?“

Wir erklären „Bruno“, was los ist. Ein nur mühsam unterdrückter Fluch an anderen Leitungsende schießt das Gespräch ab. Wir aber müssen weiter warten, warten, bis eine Feuerpause des Gegners oder wenigstens ein Nachlassen des Beschusses uns den Weiterbau gestattet.

Zwischendurch grant der Morgen. Die Situation ist nicht besser geworden, eher schlimmer noch, denn der Feind hat nun freie Sicht. In einer guten Stunde könnten wir es geschafft haben, wenn wir nicht dauernd in die Defensivschütz mäßig. Die Artillerie verprügelt uns, noch einmal zu versuchen, das feindliche Feuer auszuhalten und Nebel zu schaffen. Auch die Werfer beteiligen sich an diesem Feuerwerk. Die Wirkung ist unerkennbar, aber den Gegner völlig zum Schweigen zu

bringen, ist kaum möglich. Er besitzt zwei Rollen, die den Augen unserer W. B. verborgen bleiben müssen. Dennoch spüren wir die Erleichterung, und wenn unsere Einsatzkräfte auch weiterhin unter Beschuss liegt, so wird fest, da alles zur letzten Entscheidung drängt und die Brücke beinahe fertig ist, trotzdem weitergebaut. Weder Artillerie noch Salbengeräusche, weder Granatwerfer noch Infanteriefeuer vermögen uns daran zu hindern. Jeder Mann gibt sein Bestes her. Nur wenige Minuten noch, hier und dort ein Handgriff, die letzten Schrauben werden angezogen — da, endlich, die Brücke steht!

Im gleichen Augenblick schon sind die „Tiger“ da. In langer Reihe wälzen sie sich heran. Der erste steht schon vor der Brücke. Die breiten Ketten des mächtigen Giganten rasselnd über die Auffahrt. Das Herz jedes Pioniers flößt hörbar laut. Ob die Brücke hält? Ob sie diese gewaltige Last wirklich zu tragen imstande ist? Fast erstickt es unmaßlich. Dann aber — maßhaltig! — steht der Riese mitten auf der Brückenbühde, rollt langsam weiter. Die Brücke hält ein wenig, aber sie hält, hält eisern, auch als der zweite und dritte Panzer hintereinander. Die Pioniere jubeln. Das ist ihr Werk, die erste „Tiger“-Brücke überhaupt! Ungeduldig der Gefahr öffnen die Panzerkommandanten die Turmlöcher und lächeln uns dankbar und freudig zu. Wir wünschen ihnen Hals- und Beinbruch. Die feindliche Artillerie

„Weil mein Sohn als \llcorner -Mann fiel...“

Von Kriegsberichterstatter P. C. Ettighofer

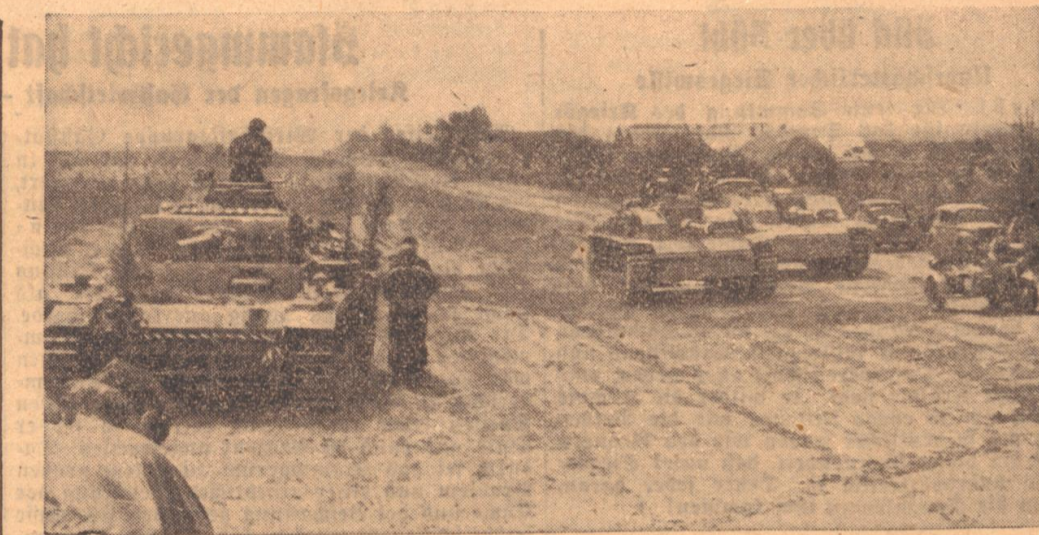
PK. Irzgenmo im Lande Pohjanmaa, der finnischen Provinz Normland, trafen wir Niilakki Lusa, dessen Sohn Karne Lusa als \llcorner -Mann am Terefiel. Ein zweiter Sohn fiel als finnischer Unteroffizier in Ost-Karelien und befindet sich in schwedischer Gefangenschaft. Der Vater, der nunmehr 57-jährige Niilakki Lusa, ist selbst ein alter Freiheitskämpfer von 1918. Man sieht ihm keineswegs sein Alter an, er hält sich aufrecht und blickt mit schwarzem, blauen Augen offen in die Welt, sein schwarzes Haar ist kurzgeschoren und seine großen starken Hände, die sich dem Besucher ehrlich entgegenstrecken, zeugen von schwerer Arbeit. Seit dem Selbstmord seines ältesten Sohnes, des \llcorner -Mannes, ist Niilakki Lusa noch schwermüder geworden, als dies in Nordland allgemein üblich ist, und auch seine Frau, eine große ehemals sieder schöne Finnen mit gültigem, mütterlichem Gesicht, schreit nun langsam und nachdenklicher durch das kleine Zimmer. Man macht nicht viel Geräusch und nicht viel Aufhebens im Norden, man weiß seine Gefühle zu verbergen und auch den großen Schmerz still zu tragen. Nachbarn haben uns erzählt, daß gerade der Tod dieses Sohnes, des \llcorner -Mannes, eine große Lücke im Herzen der Eltern zurückgelassen hätte. Ihr Familienleben sei stets vorbildlich gewesen.

Das Anwesen des Niilakki Lusa ist nur ein kleiner Hof mit wenigen Hofartoffeln. Er selbst zieht als Arbeiter von Hof zu Hof, um Dächer zu flicken, Balken auszuwechseln

und Holz zu sägen. Kaum einer ist so geschickt wie er, wenn es gilt, eine neue Sauna zu bauen. Er hat sein Auskommen, und sein Karstofflader erlaubt ihm obendrein noch das Halten von Kleinvieh.

Wir werden gebeten, einzutreten. Es ist das übliche finnische Bauerntausch von beipfeifender Sauberkeit. Wie immer und überall hängen kleine deutsche und finnische Flaggen an der Wand neben den Bildern verdienten Finnen. Dann die Bilder der Familie, das Foto des strammen \llcorner -Mannes Karne Lusa, schwarz umrahmt im Vordergrund, daneben das Bild seines Bruders in finnischer Uniform und auf der anderen Seite ein schon etwas verblühtes Foto des Vaters in der Uniform der finnischen Freiheitskämpfer von 1918. Er hat im blickigen Gesicht die Dampfer gesehen und eine russische Kanonenbatterie erhitzen lassen. Später hat er die Schlachtfelder bei Viipuri mitgemacht. War auch damals kein ganz junger Mann mehr mit seinen 32 Jahren und würde auch heute noch gern draußen stehen, aber sie haben ihn noch gern draußen stehen, weil man geschickte Bauarbeiter dringend braucht. Im Winterkrieg allerdings war er mit seinen fast 55 Jahren noch draußen als Begleiter von Munitionswagen und hat sechzig bis siebzig Fahrten bis dicht an die vorderste Linie gemacht.

Wir äußern den Wunsch, dieses dem nahegelegenen Heidenriedhof eines Dorfes zu besichtigen. Er liegt unter Birken und Fichten



Der große Gegenschlag am Mius. Nach dem OKW-Bericht vom 4. August haben die deutschen Truppen in der Schlacht am Mius einen großen Abwehrerfolg errungen. Unser Bild zeigt Panzer in Bereitstellung an der Miusfront. PK-Kriegsberichterstatter Casper (Sch)

donnert ab und zu dazwischen, aber sie schießt jetzt ausgesprochen seltener. Ob ihr schon das Motorengeräusch der „Tiger“ das Konzept verdrängt hat? Wir empfehlen sie dielen zur „pflanzlichen Behandlung“, denn die hat sie sich ohne Zweifel um uns verdient. Und die „Tiger“ haben es uns verprochen. Sie werden Wort halten.

Kurt Oberheiden.

U-Boot mogelt sich nach Syrakus

PK. Man hatte schon seit einiger Zeit durch Geheimnachrichten den Schiffsort nicht genau bestimmen können. Am Tage war das Boot unter Wasser, in der Dämmerung war infolge der feindlichen Aufklärung kaum Zeit, einmal einen Stern zu „schleichen“.

Der Kommandant meiß aber, daß die sizilianische Küste in der Nähe ist. Also zunächst einmal ran, um mit Hilfe von Landmarken den Schiffsort zu bestimmen. Als er nach einer Stunde auf den Turm kommt, steht das Boot vor dem Hafen von Syrakus an der sizilianischen Küste, einem Hafen, der bereits zu Beginn der englisch-amerikanischen Landungsoperationen vom Feinde besetzt wurde.

„Syracuse“, „Syracuse“ deklamiert der Kommandant in Erinnerung an den lateinischen Schlußvers der „Aeneis“, „griechische Städtegründung in Sizilien usw. usw.“. Was in der Schule gelernt wurde, das vergißt man doch nicht so schnell. Ganz abgesehen davon, ist es bei ihm auch gar nicht so fürchterlich lange her. Er ist der jüngste unter den deutschen U-Bootkommandanten im Mittelmeer.

Aber nun einmal alle Erinnerungen an die Schulzeit auf die Seite; er sieht noch etwas ganz anderes, er sieht nämlich, daß dieser Hafen voller modernster englisch-amerikanischer Transporter liegt. „Wir gehen ran!“ läßt er an die Männer im Boot durchgehen. Englische Bewacher stehen auf und ab, ein Subjektiv schwirrt wie eine Bielle über das Wasser. Sonne, gute Sicht, nur wenige Meter unter dem Kiel: der Feind hat wieder alle Chancen.

Englische Schnellboote kommen vorbei. Das deutsche U-Boot mogelt sich langsam an ihnen vorbei in den Hafen hinein. Salbengeräusch liegt über dem Wasser. 12 000 BRT, groß, mit zwei Schornsteinen, ein Nachschiff.

Immer weiter rückt sich der Jäger heran. Wird ihn jemand bemerken? In diesem flachen Wasser würde dann der Jäger zum Bild, dessen Untergang kaum zu hindern wäre, gelänge dem Feind seine Entbedung.

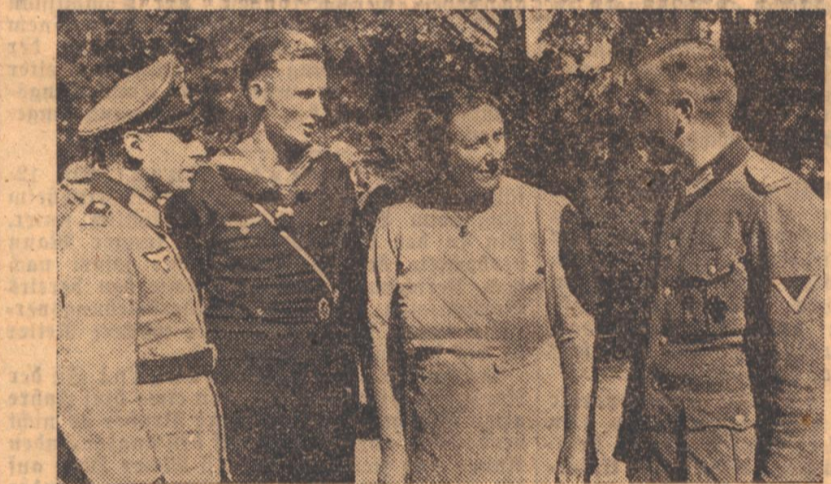
Die Torpedos verlassen ihre Rohre. Erst Rohr eins, dann in Abständen zwei... drei... vier. Zwei und drei treffen mittschiffs und achtern mit ungeheurem Getöse. Eins und vier detonieren irgendwo anders. Der Hafen steht Kopf. Der Riesenpanzer geht langsam mit dem Achterschiff weg. Auf dem Vorschiff springen Leute an die Kanonen, sie wissen nicht, wohin sie schießen sollen, der Feind schießt unfehlbar.

Das Nachschiff sackt achtern langsam weg, sinken kann es nicht ganz, da infolge der geringen Wassertiefe keine Aufbauten über die Wasseroberfläche herausragen, auch wenn es ganz vollkist. Für den englisch-amerikanischen Nachschub aber ist es ein für allemal verloren.

Das Boot ist längst wieder aus dem Hafen heraus. Die kopflose Suche, die nach ihm veranlaßt wird, kann ihm nicht mehr schaden. Am nächsten Tage meldet der deutsche Wehrmachtbericht den U-Bootkommandanten im Mittelmeer.

„Syracuse“, „Syracuse“... sagt der Kommandant noch einmal vor sich hin, als er sich wieder auf seine Kojette legt, es ist doch gut, wenn man Latein gelernt hat!

Kriegsberichterstatter Hanns Weißert



Die Bayreuther Kriegsspiele 1943. Auch in diesem Jahre fanden auf Befehl des Führers in der Zeit vom 15. Juli bis 6. August die Bayreuther Kriegsspiele statt. An den Festspielen nahmen wiederum ausnahmslos Angehörige der Wehrmacht sowie Rüstungsarbeiter und -arbeiterinnen teil. — Frau Winifred Wagner im Gespräch mit Verwundeten. (Atlantik-Boesig 2, Zander-M.)



Die Ostmedaille. In diesen Tagen werden an die Ostkämpfer der Winterschlacht 1941/42 die Medallien ausgehändigt, deren Band bereits unmittelbar nach Beendigung der ersten großen Abwehrschlacht im Osten allen denen verliehen wurde, die an ihrem Platz mitgeholfen haben, die schwerste Krise im Sibirienkampf gegen den Bolschewismus zu meistern. (Atlantik, Zander-M.)

Bist du Merlin?

Roman von Hermann Weid

Der Beamte, der bei Ihnen vorbrach, sah natürlich ein, daß er da an die falsche Adresse geraten war! begann Elisabeth wieder.

„Ich hatte nicht den Eindruck, als ob er in meine Erklärung, Arius Merlin und kein anderer zu sein, Zweifel setzte... allerdings erkannte er mir, daß er der Form halber einige Nachfragen über mich einholen mußte, weshalb er mir nahelegte, noch kurze Zeit in Berlin zu bleiben; welchen Zweck diese Nachfragen haben sollten, ist mir zwar schleierhaft.“

„Sagen Sie dem Manne kein Verzeihen“, wandte die Sängerin in aufmunterndem Tone ein... und nun machen Sie wieder ein großes Gesicht; die Sache lohnt ja nicht, daß Sie weiter Gedanken daran verschwenden oder sich gar ärgern! Im Gegenteil: ein Gutes hat das Wortkommis immerhin... auf diese Weise behalten wir Sie noch etwas hier; oder sind Sie darüber allzu unglücklich?“

„Nein“, antwortete Merlin und wich dem ungelegenen Blick der Frauengenen aus.

Dann verabschiedete der Musiker sich, Elisabeth ging zur Ruhe, aber sie konnte nicht gleich einschlafen.

Sie brauchte sie noch nicht so rasch, wie sie befürchtet hatte, sich von Arius Merlin zu trennen, dachte sie in alldieser Freude; schon, unlagbar schon sollte die Tage, die ihnen noch gegönnt waren, für sie beide werden! Ob Merlin, solange er in Berlin weilte, von seiner Liebe reden würde? Sie hätte ja, daß er sie liebte; oder vielleicht mochte er in seiner

schönen Art nicht, von seinen Gefühlen zu sprechen. Vielleicht fürchtete er auch, von ihr eine Ablehnung zu erhalten.

Ich will es ihm leicht machen, nahm Elisabeth sich vor, und ihre Gedanken wanderten zu jenem Tage zurück, an dem sie dem Manne, den sie heute mit aller Kraft und Tiefe ihres Welebens liebte, zum ersten Male begegnet war.

Schon eine Reihe von Jahren des Schmerz komponieren, der in den letzten Jahren in den Vordergrund des Interesses aus deutscher Musikerei gerückt war, hatte sie in Konzerten und in hörbarer Zurückhaltung ein paar Worte, aber das Verfloßene wich nicht aus seinen Nerven. Da hat sie, aus dem Bunde heraus, ihn vielleicht auf diese Weise freundlicher zu stimmen, ihm das eine oder andere seiner Lieder vorzulegen zu dürfen.

Sie hätte nicht erklären können, was sie dann swang, das Letzte an künstlerischer Gestaltungskraft aus sich herauszulassen und sich in ihrem Gestand gleichsam zu verlieren. Aber als sie einmal zu Merlin, der sie begleitete, hinauftrat, gewahrte sie, daß seine Hände sich völlig verändert hatten. Alles Verfloßene, Abgewandene war daraus gewichen; wie durchleuchtet von unsahbarem Glück war das herbe Männerantlitz.

Nun war das Lied zu Ende; wortlos reichte Merlin ihr ein neues Notenblatt. Vier Lieder lang sie noch. Dann fand Merlin auf; er ergriff ihre Hände, und während er sie dankerfüllt anschaute, sagte er in hörbarer Erschütterung:

„So habe ich meine Liebe noch nie vernommen! Wie froh bin ich, daß Sie zu mir gekommen sind!“

Sie suchte ihn auch am nächsten und an den folgenden Tagen in seinem Hause auf. Ein Ton des Vertrauens hatte zwischen ihnen Platz gegriffen. Auch jetzt blieb Merlin wortlos, er sprach kaum von sich, von seinem Leben; nur wenn es um seine Musik ging, wurde er beredter, glühte etwas von der künstlerischen Befessenheit, die in ihm war, in seinen Worten, seinen Mienen.

„Warum schrieben Sie noch keine Oper?“ fragte Elisabeth ihn einmal. „Gerade wer über einen solchen Melodienreichtum verfügt wie Sie, müßte für uns Bühnenmänner komponieren; das gäbe sicher herrliche, dankbare Partien!“

Er würde gerne eine Oper schreiben, bekam sie zur Antwort, aber das Textbuch fehle ihm und ein gutes Buch zu finden, sei schwer, ja geradezu ein seltener Glücksfall.

Dann lehrte Elisabeth nach Berlin zurück. Sie beschäftigte sich in Gedanken oft mit Merlin. Staatskapellmeister Lennart, dem sie von ihrem Besuch bei dem Schweizer Komponisten erzählt hatte, brachte ihr eines Tages das Textbuch für eine Oper, das von Angehörigen eines vor geraumer Zeit gestorbenen jüngeren Dichters dem Theater eingereicht worden war.

„Das wäre vielleicht etwas für deinen Bekannten Merlin“, meinte er; „eine bühnenwirksame Handlung mit guten, interessanten Rollen; lles das Buch, und wenn es dir gefällt, schickte du es Merlin zur Ansicht!“

Sie sandte den Text nach Berlin, Merlin schrieb zurück, daß der Stoff ihm zusäme, aber nachher schienen ihm Zweifel gekommen zu sein, ob er imstande sei, die Oper so, wie sie ihm vorschwebte, zu schaffen. Elisabeth sprach ihm Mut zu, sie eiferte ihn an. Brief um Brief ging zwischen ihnen hin und her, Merlin hatte inzwischen die Arbeit an dem großen Werk aufgenommen, Monat um Monat verstrich, endlich traf die abgeschlossene Oper beim Theater ein.

In Elisabeths Gegenwart spielte Lennart sie dem Generalintendanten und noch einigen maßgebenden Leuten des Theaters vor; alle waren von der Schönheit und dramatischen Leidenschaft der Musik begeistert, und man beschloß, „Die einsame Frau“ sobald wie möglich zur Aufführung zu bringen; Elisabeth sollte die weibliche Hauptrolle übernehmen.

Aber als die Premiere heranrückte, erfuhr sie zu ihrer Ueberraschung, daß Merlin die

Einladung der Generalintendanten, zur Aufführung nach Berlin zu kommen, mit der Begründung abgelehnt habe, er stehe mitten in der Komposition einer Sinfonie und könne seine Arbeit nicht gut unterbrechen. Sie schrieb daraufhin sofort einen ganz persönlichen Brief an Merlin —

Elisabeths Erinnerungen rissen ab.

Ein Gedanke, der sie bis ins Innerste erzittern ließ, hatte sie angefallen. Sie richtete sich im Bett auf.

War wirklich nur seine Arbeit die Ursache gewesen, warum Merlin nicht hatte nach Berlin kommen wollen? Oder... hatte er sich ihm anfangs bestimmt, die Einladung der Intendanten abzulehnen?

Anderes — vielleicht die Furcht, daß ihm in Berlin Gefahr drohte... daß das, was er ihr heute erzählt hatte, eintreten könnte?

Elisabeth meinte, eine Faust preßte ihr das Herz zusammen. Daß sie griff sie nach der Lampe und schaltete das Licht ein.

Als sollte um sie war, hätte sie erleichtert, wie die Befremdung, die sie erlöst hatte, von ihr wich.

Wie konnte sie nur auf einen so unfinnigen Gedanken kommen! ärgerte sie sich. Hatte sie sich nicht vorher über die Phantasieen dieses halbverrückten Bühnendichters, der in seinem Wahn einen harmlosen Menschen mit seiner Verdächtigungen überließ, lustig gemacht? Nun wollte sie selbst an Merlin zu zweifeln beginnen?

Wenn Merlin etwas von ihren Gedanken ahnte, würde er da nicht alles Zutrauen zu ihr verlieren und sich vielleicht enttäuscht oder gar in Gröl von ihr abwenden?

Ich will ihn aber nicht verlieren! Eringerer will ich ihn mir, ganz es wie ein heiserer Willensstrom durch Elisabeth. Sie drehte das Licht wieder aus und fand, von verheißungsvollen Zukunftsträumen eingewiegt, rasch Schlaf.

(Fortsetzung folgt)

